

John Wyclif

Morgenstern der Reformation



© Siegfried F. Weber, Großheide, 2017

Ein Leben für das Evangelium

Was hat sein Leben geprägt? Wofür stand Wyclif? Wofür lebte er? Was hat ihn tief im Inneren berührt? Wofür opferte er seine Zeit? Wofür lohnt es sich zu leben und zu sterben?

Seine Freunde und Weggefährten sollten es wissen und sie geben uns auch eine kurze Antwort:

John Wyclif ist ein *Dr. Evangelicus* – ein Gelehrter des Evangeliums, so nannten ihn seine Weggefährten. Wyclif lebte für das Evangelium.

Die Persönlichkeit Wyclifs

Über die Person Wyclifs wissen wir so gut wie gar nichts. Von sich, von seinen Kämpfen, von seinen Niederlagen, von den Höhepunkten seines Lebens, von seinen Freuden wissen wir überhaupt nichts. Von Martin Luther liegen uns 2 ½ Tausend Briefe vor, von Wyclif nicht ein einziger. Und wenn Wyclif schreibt, dann über die Theologie, aber bloß nicht über sich persönlich. Wir wissen nichts über seine Kindheit in Yorkshire und wenig über seine Verhältnisse in Oxford.

Die Historikerin und Mediävistin und eine Kennerin des 14. Jh. May McKisack (1900-1981) von der Universität Oxford, wo also vormals Wyclif gelehrt hatte, schreibt 1959 über seine Person:

„Nichts kann vergessen machen, dass dieser wenig lebenswürdige Mann, mit mächtigem Intellekt und wenig menschlichem Gefühl, bereits im 14. Jahrhundert all die Schlussfolgerungen erreicht und ausgesprochen hat, die später auch die protestantischen Reformatoren erreicht haben. Sein Einfluss war beschränkt, weil ihm die Gabe fehlte, Menschen für sich einzunehmen, und wegen seines Radikalismus, so dass sich die Konservativen gegen ihn verbündeten“ (Vasold, 1984, 295).

Wyclif ist ein Vorbild für Hieronymus von Prag und für Jan Hus, Vorläufer der Reformatoren Martin Luther, Huldreich Zwingli und Johannes Calvin und ein Wegbereiter für die englischen Puritaner. Von seinem Persönlichkeitscharakter wäre Wyclif wohl am nächsten mit Johannes Calvin zu vergleichen.

Wyclif aus Wycliffe on Tees

John erblickt in dem Gutsdorf *Wycliffe on Tees* in der alten Grafschaft Yorkshire zwischen 1325 und 1330 das Licht der Welt. Das Wehrdorf lag ganz im Norden Englands an der schottischen Grenze. Von Norden her überfielen immer wieder die Schotten die englischen Grenzdörfer und deshalb hatte man Wehrdörfer angelegt. *Wycliffe on Tees* (das Dorf am Fluss *Tees*) war benannt nach den Felsklippen (engl. *cliffs*) am Nordufer des Flusses. Von daher hatten auch die „Wycliffs“ ihren Namen. Dieses kleine Dörfchen hatte einen Gutshof. Sein Vater Roger erbe es wohl im Jahr 1319. Weitere Dörfer gehörten dazu. Seine Mutter hieß Katharina. Das Paar wurde vom König von seinen Lehnspflichten entbunden, so dass Roger nicht mehr am königlichen Gericht teilnehmen oder als Sheriff dienen musste. Nach dem Tod des Vaters erbe zunächst sein älterer Bruder William das Gut,

¹ Foto auf dem Cover: John Wyclif. Quelle: wikimedia.org.free use, abgerufen am 31.8.2017 um 13.47

der allerdings 1362 verstarb und somit bekam John das Gut zugesprochen. 1332 verkaufte der letzte „Wyclif“ den Hof an David Peat.

Bachelor in Oxford

Zwischen 1340 und 1350 ging John an die Universität Oxford. Damals gingen die jungen Leute schon mit 14 oder 15 Jahren an die Universität. Weder die Dorfschulen noch die Schulen in den kleinen Städten boten eine Möglichkeit zu einem höheren Schulabschluss an. Einzige Voraussetzung für die Immatrikulation war Latein. Das *Bachelor*-Programm an den Universitäten mit dem BA-Abschluss ist vergleichbar mit dem Abitur.

Oxford an der *Themse* (westlich von London) hatte 5000 Einwohner. Juden lebten dort nicht mehr, an die 16 000 Juden wurden 1290 durch Eduard I. aus England vertrieben.

In den Sommermonaten mussten die Studenten selbstverständlich in der Ernte mithelfen. Jeder war auf den Vorrat von Nahrungsmitteln im Winter angewiesen, wenn der Schnee die Verbindungen zur Außenwelt abschnitt.

Oxford war die älteste Universität Englands; es gab ja auch nur zwei, nämlich Oxford und Cambridge. Wyclif verbrachte in Oxford fast sein ganzes Leben.

Als Student musste er sich einem College (einem Kolleg, daher Kollege)² anschließen. Oxford hatte sechs Colleges: Merton, Balliol, Exeter, Oriel, University und Queen's. Im College leben die Studenten und die Professoren zusammen. Es gibt einen Rektor, einen Dekan, einen Warden, d. i. der Aufseher des Kollegs, einen Pförtner, ein Archiv, eine Bibliothek, ein Auditorium, eine Kapelle und ein Refektorium. Die Colleges haben ihre Sponsoren. Je wohlhabender die Sponsoren sind, desto mehr können die Colleges investieren. Queen's College hat die Gattin des regierenden Königs als Sponsorin (daher Queen's). Der Wahlspruch von Queen's lautet nach Jesaja 49,23: „Königinnen werden deine Ammen sein.“

Erst seit 1976 sind auch Studentinnen zugelassen.

Berühmte Mitglieder von Queen's waren John Wyclif, Edmond Halley (Astronom, 1656-1742, Halley-Komet), Edwin Hubble (1889-1953, Weltraum Teleskop), Rowan Atkinson, Adam Zamoyski (Historiker und Schriftsteller).

Wyclif war Mitglied am Balliol-, Merton- und Queen's College. Wyclif war Vorsteher des Balliol Colleges und 1365 wurde er zum „Warden“ (engl. Vorsteher, Aufseher, Leiter) des neu gegründeten Colleges Canterbury-Hall ernannt.

Entstehung der Universitäten

Zunächst gab es nur Klosterschulen. Eltern gaben ihre Kinder in die Klöster, damit sie dort eine Bildung bekamen. Für die Priester gab es noch Cathedral- oder Domschulen. Im 12. Jh. entstanden noch zusätzlich in den Städten die Bürgerschulen. Das aufsteigende und begüterte Bürgertum konnte es sich leisten, eine Ausbildung der Kinder zu finanzieren.

Zum Weiterstudium entstanden erst im 13. Jh. die Universitäten. Der Name „universitas“ bedeutet „Gemeinschaft“, die Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden. Die ersten drei Universitäten entstehen um 1200 in Bologna, Paris und Oxford. Sie gehen aus Domschulen

² Heute hat der Begriff „College“ vielfältige Bedeutungsmöglichkeiten erhalten. ER kann für eine weiterführende Schule stehen oder für eine Bildungseinrichtung an den Universitäten.

hervor. Grundsätzlich kann auch ein Zwölfjähriger an die Universität. Voraussetzung ist Latein. Die Universitäten waren international. Damals brauchte man keinen Personalausweis und kein Visum.

Der Aufbau des Studiums

1. Zwei Jahre Studium der sieben freien Künste: Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Astronomie, Arithmetik, Geometrie und Musik. Nach bestandem Examen ist der Student ein *Baccalaureus*, mit einem B.A. Abschluss (*Bachelor of Arts*). Im Bachelor Programm trug der Student sich als „*bachelor*“ ein, als „Junggeselle“, so lautet die richtige Übersetzung von „Bachelor“.

Im Mittelalter hatte man noch kein Interesse an der Altphilologie, also an alte Sprachen. Wyclif konnte keine Kurse in Altgriechisch oder Hebräisch besuchen. Dieses Vakuum in den alten Sprachen war für ihn ein Handicap bei der späteren Bibelübersetzung.

2. Dann ist er zwei Jahre als Lehrer der freien Künste (*artes liberales*) tätig. Daneben erfolgt ein Weiterstudium in Philosophie, Metaphysik, Ethik, Politik. Nach erneutem Examen wird der Student zum *Magister Artium* graduiert, M.A. (*Master of Arts*).³

3. Der Magister muss sich zunächst zwei Jahre als Lehrer bewähren. Darauf erfolgt ein Studium der höheren Künste: Theologie oder Medizin oder Jura, es gab nur diese drei Studienrichtungen. Der Bewerber muss sich für ein Fach entscheiden. Wyclif entschied sich für die Theologie (1363). 1368 (1369) graduierte er zum *Bachelor of Theology*.

4. Schließlich konnte man noch zum Dr. der Theologie (oder Rechtswissenschaften oder Medizin) promovieren. Wyclif promovierte zum Dr. der Theologie 1372 und er wurde Professor an der theologischen Fakultät in Oxford.

Die Scholastik

Was heißt Scholastik?

Scholastik bedeutet Schulwissenschaft. Sie ist die theologische und philosophische Wissenschaft des Mittelalters. Kennzeichnend ist die Herrschaft der Tradition, nämlich der römisch-katholischen Kirche! Daneben leisten Plato und Aristoteles ihre Hilfsdienste.⁴

Es gibt die Frühscholastik (ab 9. Jh.), die Hochscholastik (ab 12. Jh.) und die Spätscholastik (14. Jh.).

In der Hochscholastik beschäftigt man sich mit folgenden Fragen: Wer ist Gott? Wie und wie weit können wir ihn erkennen? Wie hängen Glauben und Denken zusammen? Was ist Erkenntnis? Die Philosophie soll der Theologie bei der Beantwortung der Fragen helfen. Die Philosophie wird zur Schwester der Theologie, was für die biblische Disziplin fatale Folgen haben wird. Die großen Werke, welche in dieser Zeit entstehen, nennt man „Summen“. Wir wollen uns einige bedeutende Scholastiker anschauen.

³ Begriffe werden im angelsächsischen Sprachraum heute noch verwendet: *Baccleor of Artes* (B. A.) and *Master of Arts* (M. A.), ferner *Master of Divinity* (M. Div.) und *Master of Theology* (M. Th.).

⁴ Sierszyn, II, S. 201 ff.

Anselm von Canterbury

Anselm lebte von 1033 bis 1109.⁵ Er war Erzbischof von Canterbury. Der Ausgangspunkt seines theologischen Denkens ist der Satz: „credo, ut intelligam“ = „ich glaube, um zu erkennen.“ Anselm schließt an Jes. 7,9 an: „Glaubt ihr nicht, so erkennt ihr nicht“ (LXX).⁶ Ohne Glauben geschieht keine Erkenntnis. Zudem führt er den ontologischen⁷ Gottesbeweis an: Weil man sich nichts Höheres als Gott denken kann, muss es folglich Gott geben. Oder: Allein, weil es den Begriff „Gott“ gibt, muss Gott existieren. Ist das so nachvollziehbar?⁸

Die Scholastiker folgen allein ihrer Logik. Sie formulieren zunächst eine These, stellen dann Antithesen auf, überlegen hin und her, wägen ab, um dann zu einem Ergebnis zu kommen, dem syllogistischen Schlusssatz (Syllogismus). Mit dem Syllogismus versuchen die Scholastiker die Welt zu erklären. Man könnte auch von einer dialektischen Methode sprechen.⁹

Aber man verlässt sich auch auf Schlussfolgerungen (Syllogismen), wo man eigentlich nach Fakten suchen sollte, wo es mehr auf Beobachtung und Erfahrung ankommt.

Was ihnen fehlt, ist die Empirik, die Wahrnehmung, das Beobachten und die Erforschung, wie wir dies in den Naturwissenschaften erkennen.

Und in der Theologie fehlt ihnen die „Offenbarung“, das Reden Gottes durch die Propheten.

In seinem berühmten Werk „cur deus homo“ (Warum wurde Gott Mensch?) beschreibt er seine Satisfaktionstheorie (Satisfaktion meint die Wiedergutmachung von Sünden): Sünde heißt: Gott nicht die schuldige Unterwürfigkeit unter seinen Willen erzeugen, Gott das Seine rauben. Die Ehre Gottes fordert nicht bloß Rückerstattung des Geraubten, sondern eine Genugtuung (lat. / engl. satisfactio). Zu der Genugtuung ist der Mensch aber außerstande. Seine Schuld ist zu groß. „Du hast noch nicht überlegt, wie hoch die Bürde für die Sünde ist“, schreibt Anselm. Indem nun Christus sein Leben freiwillig hingibt, schafft er eine Genugtuung von unendlichem Wert.

Der Universalien Streit

Die fundamentale Frage der Scholastik lautete: Was ist wirklich?

Die Beantwortung der Frage spaltete die Scholastiker in zwei Lager: Die Realisten und die Nominalisten.

Die Realisten

Für sie hat das Einzelne keine Wirklichkeit. Nur das Allgemeine hat Realität. Der Europäer denkt bei dem Begriff „Baum“ an die Eiche, der Afrikaner an die Palme und ein Eskimo an gar nichts. Von daher gesehen sagen die Realisten, hat nur die Idee „Baum“ Realität. Die Idee war schon immer vorhanden. Die Ideen, die Begriffe an und für sich, nennt man Universalien.

Die Nominalisten

Die Nominalisten kontern: Ideen und Begriffe haben keine wirkliche Existenz, sie werden erst im Nachhinein durch den Verstand gebildet. Wirklich sind die Einzeldinge hier und jetzt. Und: Alle Dinge und Begriffe dieser Welt sind unsere Denkerzeugnisse. Sie entstehen in unserem Kopf (Empirismus). Nur das, was ich sehe, ist real.

⁵ Heussi § 53 g - i

⁶ M.L.: „glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.“

⁷ Ontologie ist die Lehre vom „Sein“.

⁸ Es fehlt der Begriff „Offenbarung“.

⁹ Vgl. Vasold: Frühling im Mittelalter, 1984, S. 41

Beurteilung

Die Tragweite der Thematik wird uns deutlich am Beispiel des Guten und der Sünde.

Der Nominalist: Das Gute an sich existiert nicht. Nur die guten Taten sind real.

Der Realist: Das Gute hat sein bestimmtes Wesen, und zwar in Gott selbst. Gott selbst ist das Gute. Anselm führt diesen Gottesbeweis an: Gott an sich ist das „absolut Gute“ (summa bonum: Plato). Er ist der Allervollkommenste (ens perfectissimus: Anselm). Etwas Größeres als Gott kann man sich nicht denken (lat. „quo majus cogitari non potest“: Anselm). Seine Existenz folgt aus seinem Begriff.

Gott kann man weder durch „gute Taten“ (Nominalisten) noch durch den Begriff des Guten (Realisten) beweisen, denn Gott ist uns nur dann bekannt, wenn er sich offenbart! Der Mensch kann von sich aus nicht auf Gott schließen und auch nicht zu Gott kommen, sondern Gott kommt in seinem Sohn zum Menschen und macht sich ihm bekannt.

Der Nominalist: Die Sünde an und für sich gibt es nicht. Es gibt nur sündige Taten.

Der Realist: Die Sünde besteht nicht nur aus einzelne Taten, sie ist eine Wesenheit, eine gottfeindliche, transzendente Macht, aus der die sündigen Einzelhandlungen herauswachsen (Röm. 7,17; 8,1 ff). Beides stimmt. Es gibt sündige Taten, aber die Sünde ist auch ein Zustand (Röm. 5,12).

Wyclif schwankte zwischen den Nominalisten und den Realisten. Schließlich jedoch gründete er sich in seinen Disputationen und in seinen Schriften auf das geoffenbarte Wort Gottes und nicht auf scholastische Syllogismen.

Thomas von Aquin (O.P.)

Thomas¹⁰ wird 1225 als Sohn des Grafen von Aquino (Italien) auf dem Schloss Roccasecca geboren (er starb 1274). Mit 14 Jahren geht er zum Studium der Freien Künste nach Neapel. 1244 tritt der 19-jährige zum Entsetzen der Eltern in den modernen Bettelorden der Dominikaner ein. Dieser Bettelorden geht auf Dominikus zurück, der diesen Orden gründete und nach ihm benannt wurde (1215). Die Mitglieder dieses Ordens, die Dominikaner, tragen den Titel O.P. (lat. ordo fratrum praedicatorum = die Brüder des Predigerordens). Thomas wird aber von den Eltern entführt und etwa ein Jahr unter Hausarrest gestellt. Da er bei seiner Überzeugung bleibt, darf er 1245 in den Orden zurückkehren. Dann studiert er drei Jahre bei Albertus Magnus in Paris. In Köln erhält Thomas die Priesterweihe. Er vertieft sich in die Philosophie des Aristoteles. 1252 kehrt er nach Paris zurück. 1259 - 1268 lehrt er Theologie an der Kurie in Rom.

Sein erstes Hauptwerk ist ein Kommentar zu Aristoteles, sein zweites ist die „Summe gegen die Heiden“, ein apologetisches Handbuch für die Heidenmission.

Sein drittes und einflussreichstes Hauptwerk ist die „summa theologica“, die Summe der Theologie. Die „summa theologica“ ist noch heute das dogmatische Standardwerk der römisch-katholischen Kirche! Von der dt. - lat. Ausgabe gibt es 36 Bände. Dennoch blieb sein Werk unvollendet. Der neben Augustin einflussreichste Theologe der katholischen Kirche stirbt 49-jährig (1274).

¹⁰ Sierszyn, II, S. 218

Philosophie als Schwester der Theologie

Thomas spricht an dieser Stelle von der doppelten Wahrheit (*duplex veritas*).¹¹ Für ihn ist die Philosophie genauso Wahrheit wie die Theologie. Beide zusammen seien Geschwister. Das hat fatale Folgen. Denn nun wird Gott durch das menschliche Denken erklärt.

Sein großes Thema ist die Unterscheidung von Glauben und Wissen. Die Philosophie befasst sich mit allem, was der Mensch durch das natürliche Denken zu verstehen vermag. Der Glaube hält sich an das Übernatürliche, ans Mysterium. Die Wahrheiten des Glaubens, insbesondere das Geheimnis Christi, sind übervernünftig. Die Vernunft kann sie nicht fassen. Die Glaubensinhalte sind nicht widervernünftig.¹²

Die Gottesbeweise

Thomas meint, dass bestimmte Glaubensaussagen durch die Vernunft zu erklären wären. Er überlegt, wie er den Nichtgläubigen Gott erklären kann, seine Existenz und seine Schöpfung. Den ontologischen Gottesbeweis von Anselm lehnt Thomas ab: Man könne nicht aus dem Begriff Gott auf die Existenz Gottes schließen, so Thomas gegen Anselm.¹³

Thomas führt nun seinerseits fünf Gottesbeweise an:¹⁴

1. Der motorische Gottesbeweis: Der Beweis aus der Bewegung (Der kinesologische Beweis). Jede Bewegung in dieser Welt braucht eine bewegende Kraft (*primum movens* = die erste Kraft, den ersten Anstoß). Es gibt eben kein *perpetuum mobile*, also ein Gegenstand, welches sich von selbst in Bewegung setzt. Gott ist die bewegende Kraft. Er hat die Erde in Bewegung gesetzt.
2. Der Kausalitätsbeweis: Alles, was es in der Welt gibt, hat eine Ursache, einen Grund (Kausalität). Ohne Ursache keine Wirkung. Gott sei die erste Ursache (*prima causa*).
3. Der kosmologische Beweis: Die Schöpfung braucht einen Schöpfer. Kein Ding entsteht *ex nihilo*, aus dem Nichts. Thomas schließt wie Aristoteles von dem Endlichen auf das Unendliche.
4. Der moralische Gottesbeweis: Jeder Mensch trachtet nach der Vollkommenheit, nach einer vollkommenen Ethik. Der Mensch möchte das Gute tun. Die Grundlage aller Vollkommenheit ist eben Gott, der das absolute Gute ist (*summum bonum* = Plato). Die Vollkommenheit des christlichen Lebens besteht darum nach Thomas in der Gottes- und Nächstenliebe.
5. Der teleologische Gottesbeweis: Das griechische Wort „Telos“ bedeutet das „Ende, Ziel“. Alles in der Welt strebt letztlich auf ein gemeinsames Ziel zu. Der Mensch strebt nach Frieden und Gerechtigkeit. Die selige Schauung Gottes ist das letzte Ziel des Menschen. Der Mensch lebt nicht ziellos. Der Kosmos bewegt sich nicht planlos.¹⁵

¹¹ A. Adam, Dogmengeschichte, II, S. 102.

¹² Sierszyn, II, S. 219.

¹³ Paul Hinneberg, Allgemeine Geschichte der Philosophie, Verlag von B.G.Teubner, Leipzig, Berlin, 1913, S. 397. Man nennt den ontologischen Beweis auch den apriorischen Schluß, d. i. die Existenz Gottes allein aus dem Denken begründen (*a priori* = allein aus der Vernunft, aus dem Denken). Dagegen stehen die Beweise „*a posteriori*“ = Die Gottesbeweise aus der Wahrnehmung.

¹⁴ A. Adam, Dogmengeschichte, II, S. 110. Vgl. A. Stückelberger, Mensch. Wissen, Gottes Weisheit, S. 80.

¹⁵ A.E. Wilder Smith und W. Gitt führen heute den Gottesbeweis aus der Informatik an: Die DNS - Moleküle, die Bausteine des Lebens, können nicht per Zufall entstanden sein. Es braucht Information und eine Planung. Woher kommt die Information? Woher kommt die Ordnung der DNS - Moleküle? Es muss einen Planer geben, nämlich Gott. Vgl. A. E. Wilder Smith, Die Naturwissenschaften kennen keine Evolution, Schwabe Verlag, Basel u.

Stellungnahme

Wie nehmen wir zu den Gottesbeweisen Stellung? Kann man Gott überhaupt beweisen? Aus der Vernunft sicherlich nicht. Aber gibt es nicht Hinweise aus der Schöpfung? Viele christliche Denker schließen aus der Existenz alles Seienden, alles Stofflichen analog auf Gott (analogia entis = aus dem Sein analog auf Gott schließen. Denkfehler des Analogieschlusses). Karl Barth, der Kirchenvater des 20. Jahrhunderts, lehnte diesen Analogieschluss ab. Sein Kontrahent Emil Brunner dagegen schloss von der Natur auf den Schöpfer. Tut dies nicht auch der Apostel Paulus in Röm. 1,20?

Die Gefahr besteht darin, dass aus Röm. 1 u. 2 eine „Natürliche Theologie“ entsteht wie bei Thomas von Aquin: Gott könne man durch die Natur kennen lernen. Das ist nie möglich. Der Mensch kann von sich aus nicht zu Gott kommen. Er ist durch die Sünde getrennt. In der „Natürlichen Theologie bleibt Gott ein philosophischer und ein unpersönlicher. Bei unserer ganzen Diskussion fehlt eben noch der Begriff „Offenbarung“ (ich spreche deshalb von der Offenbarungstheologie). Wir können Gott nicht kennen lernen, wenn er sich nicht offenbart, und zwar durch Jesus Christus. In der Offenbarungstheologie wird Gott zu einem Du.

Die Natur, die Bewegung der Erde, das menschliche Streben nach Vollkommenheit und Zielverwirklichung zeigen höchstens die Fußspuren Gottes. Sie erwecken in uns die Frage nach der Existenz Gottes. In uns beginnt ein Suchen nach Gott, wenn wir die Werke der Schöpfung betrachten. Erlösung allerdings gibt es allein in und durch Jesus Christus.

Die Bedeutung des Thomas in der Kirchengeschichte

Thomas ist eine zutiefst fromme, mystische Persönlichkeit. Er besitzt die Tränengabe. Unter einer Flut von Tränen beginnt er jedes Buch zu schreiben. Theologie ist ihm Gottesdienst.¹⁶ Thomas hat die kirchliche Tradition restlos verteidigt, auch die Unfehlbarkeit des Papstes. Späteren katholischen Generationen dient er immer wieder als reiches Waffenarsenal. 1323 wird er *heilig* gesprochen. Beim Konzil von Trient liegen auf dem Altar der Marienkirche neben der *Bibel* und *den Papstdekreten* auch die *Summa* des Thomas. 1567 wird er zum „Lehrer der Kirche“ erklärt. Leo XIII. ernennt ihn 1879 zum Schutzpatron aller katholischen Schulen, der Buchhändler und der Bleistiftfabrikanten. Er erhebt Thomas zum katholischen Normaltheologen. Die Theologie und die Philosophie des Thomas sollen die Grundlage aller katholischen Wissenschaft sein.¹⁷

Stuttgart, 1982, S. 54, 62, 86. Oder siehe W. Gitt, Das biblische Zeugnis von der Schöpfung, Hänssler, Neuhausen, 1985, S. 129:

1. Eine Konstruktion bedingt die Idee eines Bauplanes und somit einen Konstrukteur.
2. Die Qualität einer Erfindung drückt sich in der Zweckmäßigkeit der Problemlösung aus. Ihre Genialität ist ein Hinweis auf den Ideenreichtum des Erfinders.
3. Jede empfangene Information benötigt einen Sender, der sie auf der Basis eines gemeinsamen Codes übermittelt.
4. Sich selbst überlassene Materie bringt keine Konzeptionen hervor.
5. Die Bausteine der Materie haben keine psychischen Eigenschaften, sie planen nicht und können nicht denken. Sie haben keine eigene Zielvorgabe. Nur ein intelligentes Wesen kann Materie zielorientiert bearbeiten und verarbeiten. (Siehe Ton und Töpfer).
6. Satz des Pasteur: Leben kann nur von Leben abstammen!

¹⁶ Sierszyn, II, S. 219.

¹⁷ Sierszyn, II, S. 221.

Duns Scotus (O.F.M.)

Duns Scotus (1266-1308) kommt aus Südschottland und lehrt mit 23 Jahren als Professor der Theologie in Oxford, Paris und Köln.¹⁸ Scotus gehört zum Franziskaner Orden. Der Franziskaner Orden wurde von Franz von Assisi (1181-1226) gegründet. Ihre Mitglieder führen den Titel O.F.M. oder einfach OFM (lat. ordo fratrum minorum, Orden der minderen Brüder). Die Theologie von Duns Scotus lässt sich in dem einen Satz resümieren: Gottes Wille ist souverän! Scotus verleiht dem Willen und der Liebe einen höheren Stellenwert als der Einsicht (gegen Thomas). Er trennt die Philosophie von der Theologie. *„Nicht nur die von Thomas als übervernünftig anerkannten Mysterien der Trinität und Inkarnation, sondern auch Gottes Leben, seine Vernunft, sein Wille, sein Vorauswissen, seine Vorausbestimmung und vieles andere sind kein Gegenstand strenger Vernunftbeweise, so wenig wie die Unsterblichkeit der Seele und das göttliche Gericht.“*¹⁹ Nur der Glaube kann hier Gewissheit geben. Gott ist absolut frei. Gott ist nicht primär ein Sein (esse), sondern Wille (voluntas). Was Gott will, ist gut, weil er es will. Gott wirkt, wo und wann er es will (ubi et quando deus est vult). Die Offenbarung muss auch nicht unbedingt denotwendig sein. Gott steht jenseits von Gut und Böse, er ist an kein Sittengesetz gebunden, in das wir ihn einfangen können. Gott „musste“ also nicht Mensch werden, er wollte es. Gott wird durch Glauben und Gehorsam wahrgenommen, nicht durch Denken und Philosophie. Die Welt kann ohne göttliche Erleuchtung wahrgenommen werden, die Offenbarung aber nur durch Glauben und Gehorsam (Joh. 7,17). Dem Gottesbild entspricht auch das Menschenbild: Der menschliche Wille steht über dem Verstand. Der Wille des Menschen ist frei.

Scotus lehrt die unbefleckte Empfängnis der Maria. Diese Lehre wird 1854 zum Dogma erklärt.

Vergleich zwischen Thomas und Scotus²⁰

	THOMAS VON AQUIN	DUNS SCOTUS
Gotteslehre	Gott ist das absolute Sein	Gott ist Wille
Psychologie	Vernunft über Willen	Wille über Vernunft
Werk Christi	ein unendlicher Wert	persönlich annehmen
Marienlehre	nicht frei von Erbsünde	unbefleckte Empfängnis

Wilhelm von Occam (O.F.M.)

Wilhelm von Occam (1285 - 1349) wurde in London geboren. Die Vernunft ist für ihn keine Erkenntnisquelle des Göttlichen. Staat und Kirche sind zwei völlig getrennte Gebiete, und eine hierarchische Papstkirche ist für die Kirche nicht zwingend. Theologie hat beim ihm nichts mit der Vernunft zu tun. Gott, Dreieinigkeit, Menschwerdung, Himmel usw. gehören nicht der wissenschaftlichen Erkenntnis an. Die Inhalte des christlichen Glaubens sind nicht nur übervernünftig, sondern auch widervernünftig. Gott geht törichte Wege. Tertullians *„Ich glaube, weil es absurd ist“*, ist damit wieder erstanden. Eine Begründung des Glaubens ist unmöglich. Was Thomas einst zu einem harmonischen Gebäude vereinte, fällt zusammen.

Occam geht den Weg von 1 Kor 1 u. 2. Der Apostel Paulus verkündigt nicht die Weisheit dieser Welt, sondern allein den gekreuzigten Christus. Aber diese Predigt des Evangeliums erfolgt nicht

¹⁸ Sierszyn, II, S. 222.

¹⁹ P. Hinneberg, Geschichte der Philosophie, S. 412.

²⁰ Heussi, § 62 n.

immer widervernünftig (gegen Occam): Stephanus bewies den Juden, dass Jesus der Christus ist. In Apg. 17 knüpft Paulus an Religion und an die Philosophie Athens an. Und in 1 Kor 15 legt Paulus überzeugend die Auferstehung Christi dar.

Wyclif also muss sich mit den Scholastikern des Mittelalters auseinandersetzen. In seinen Disputationen muss auch er Thesen, Antithesen und daraus folgende Syllogismen aufstellen. Er lehnt das Disputieren mit Syllogismen ab. Er ist vertraut mit den „Summen“ eines Thomas von Aquin und eines Petrus Lombardus. Aber Wyclif bleibt nicht in der Scholastik stecken. Er macht Schritte in die Zukunft. Wyclif löst sich von der Scholastik, von der Philosophie, von der „apostolischen Überlieferung“ der Kirche, von den Papstdekreten und auch von den Konzilsbeschlüssen. Wyclif beruft sich auf die Bibel, auf die Hl. Schrift. Sie ist für ihn die oberste Autorität. Und in unserem Nachdenken über Gott, über Christus, über den Menschen, über den Kosmos sollen wir die Bibel befragen. Auf unsere Vernunft können wir uns nicht verlassen. Die Bibel wird für Wyclif die Quelle, die Basis und das Ziel seiner Theologie.

Stürme wehen im 14. Jh. über England hinweg

Die Einwohnerzahlen im Mittelalter schwanken sehr stark, denn der *Schwarze Tod* zieht immer wieder durch Europa und dezimiert die Bevölkerung in kurzer Zeit auf die Hälfte herunter. Bei dem *Schwarzen Tod* denkt man unweigerlich an den vierten apokalyptischen Reiter. Er macht vor niemandem halt, er machte keine Ausnahmen, er tritt an jeden heran, ob Graf, Professor, Student, Handwerker oder Landarbeiter, ob Lehnsherr oder Lehnsknecht, ob Familienvater oder Lediger, ob Mutter oder Kinder, überall hinterlässt er seine Spuren. Wenn der *Schwarze Tod* über England hinwegschwebt, dann stehen nach ihm nicht nur ganze Häuser leer, sondern ganze Dörfer sind wie leergefegt. Gleich dreimal schlägt der *Schwarze Tod* im 14. Jh. zu: Ende der Vierziger, in den Sechzigern und in den Siebzigern. Selbst der Lehrbetrieb kommt in Oxford zum Stillstand, nachdem an einem einzigen Tag 16 Studenten an der Seuche sterben. Wyclif flieht für ein paar Jahre auf sein abgelegenes Gutshof, wo der *Schwarze Tod* einen Bogen herum macht. Vor allem wütet der *Schwarze Tod* in den Ballungszentren. Hier kann kaum jemand entkommen. Der Überbringer des *Schwarzen Todes* ist ein Floh und sein Wirt ist die schwarze Ratte, nicht die braune. Damals kümmerte man sich kaum um die Abfallbeseitigung und wenn, dann wurde der Fluss zu einer Mülldeponie. Die Kanalisation war ein Fremdwort und so hatten die schwarzen Ratten beste Voraussetzungen zur Ausbreitung ihrer Population. Die Ärzte hatten nicht die geringste Chance, die Beulenpest oder die Lungenpest zu bekämpfen. Außerdem wurden die Mediziner an der Forschung durch die römisch-katholische Kirche gehindert. Papst Bonifaz VIII. hatte eine Autopsie von Leichen im Jahr 1300 untersagt. Die Araber waren auf dem Gebiet der Medizin schon viel weiter fortgeschritten. Sie wussten, wer für die Infizierung der Menschen verantwortlich war und sie hatten ihren Kampf gegen die Ratten begonnen und waren erfolgreich.

Nachdem der Schwarze Tod England wieder verlassen hatte, war nichts mehr wie vorher. Es fehlen Bauern, Handwerker, Priester, Dozenten. Felder bleiben unbearbeitet, Kathedralen unvollendet (das 14. Jh. ist das Jahrhundert der unvollendeten Kathedralen), Kirchen haben keinen Seelsorger mehr, die Anzahl der Vorlesungen an den Universitäten müssen

heruntergeschraubt werden. Die allgemeine Lebenserwartung sinkt auf 27 Jahre herunter (Vasold, 1984, 66).

Und als wenn diese Heimsuchungen noch nicht genug wären, kommt es noch zu klimatischen Veränderungen in Europa. Die Jahresdurchschnittstemperatur sinkt um ein Grad Celsius. Die Alpengletscher nehmen zu. In Böhmen friert die Moldau zu, in England die Themse. Und der Frost bleibt bis März. Auf Island kann überhaupt kein Getreide mehr ausgesät werden. Viele Jahre hintereinander gibt es schlechte Ernten. Selbst, wenn der König durchs Land fährt, kann man für ihn kein Brot mehr aufreiben.

Und wenn der König in solchen schweren Notzeiten dann noch Steuern verlangt oder erhöht oder neue einführt, dann ist es kein Wunder, wenn es 1381 zu einem Bauernaufstand kommt, der von dem König Richard II. niedergeworfen wird. Wyclif verfasst zum Thema eine Schrift mit dem Titel „De Servitute Civili“ (Von der Knechtschaft). Eigentlich sollte kein Volk beständig in Unfreiheit leben. Auf der anderen Seite aber gibt es seit dem Sündenfall die Herrschaft. Er ermahnt die Untertanen, geduldig in ihrer Stellung zu verbleiben, die Herren ermahnt er, nachsichtig, geduldig und umsichtig zu sein. Niemand darf seine Herrschaft missbrauchen. Die Leibeigenschaft sollte sich nur auf die Lebenszeit eines Menschen beschränken und seine Nachfahren nicht mehr berühren.

Und *last but not least* ist da noch der sogenannte 100-jährige Krieg zwischen England und Frankreich (1337-1457, besser der 120-jährige). England hatte in der Normandie Besitzungen. Die Franzosen sagten sich, dass England doch seine Insel hat, warum kann die Normandie nicht wieder Frankreich gehören?! Eine solche Überlegung fanden die Engländer überhaupt nicht schön und drohten. Auch die Franzosen drohten und schon stießen die Köpfe aufeinander. Die englischen Handelsschiffe wurden auf dem Ärmelkanal in Richtung Brügge (Flandern) überfallen, wohin sie ihre Schafswolle brachten. Schon schaltete sich die englische Flotte ein, setzte nach Frankreich über und englische Truppen marschierten auf Paris zu. Die Kriegskasse war in London schnell leer und somit musste eine Kriegsteuer eingeführt werden. Das war eine schwere Bürde für alle Engländer in Zeiten der Pest und der harten Winter. Die Engländer schlugen sich tapfer, denn sie hatten ein Volksheer (kein stehendes Heer). Alle Engländer sollten sich als Bogenschützen profilieren. Das Bogenschießen konnte jeder Zuhause üben. Und wenn ein Heer dann mal wieder nach Frankreich übersetzte und die Franzosen angeritten kamen, vom Pferd herunterstiegen und ihre Armbrüste schussbereit machten, da regneten schon tausende Pfeile auf sie herab. Einmal machten die Engländer sogar eine große Beute: sie konnten den französischen König gefangen nehmen; der wurde flugs in den *Tower of London* eingekerkert, solange, bis man eine Lösegeldsumme von 500 000 Pfund für seine Freilassung bekam.

Pfründe (Pfarrstellen)

Ab 1360 bekommt Wyclif Pfründe, das sind Pfarrstellen. Diese Pfarrstellen sorgen für ein Einkommen (der Priester bekommt eine Art Kirchensteuer). Je größer und reicher die Pfründe sind, desto mehr Einnahmen hat der Priester. 1361 bekommt Wyclif die Pfarrstelle von Fillingham in Lincolnshire (in der Nähe von Nottingham an der Ostküste Englands). Wyclif wird vom Erzbischof von Canterbury zum Priester geweiht.

Der Priester Wyclif bleibt allerdings Student in Oxford. Wyclif hält sich fast ständig an der Universität auf. Das ist auch kein Problem, wenn der Priester in der Zeit seiner Abwesenheit einen Hilfsprediger (Vikar) einsetzt. Es gibt Priester, die 10, 20, 30 oder mehr Pfründe besitzen und von allen Pfründen die Kirchensteuern einbehalten. Wyclif hatte nur kleine Pfründe und kaum Einnahmen. Wyclif und später auch Jan Hus (Prag) kritisieren den Handel mit Pfründen, weil manche Priester sich daran bereichern, die Steuern einkassieren und sich zur Ruhe setzen. Auch Wyclif bekam weitere Pfründe hinzu wie die kleine Pfarrstelle in *Westbury on Trym* in der Nähe von Bristol, wo vor kurzem der Priester an der Pest gestorben war. Die Pest raffte viele Priester hinweg, so dass viele Pfarrstellen leer standen. Wyclif vertauschte die Pfarre Fillingham mit einer anderen Pfarrstelle in Ludgershall nahe Buckinghamshire (1368-1374), das näher an Oxford lag. Am Ende 1374-1384 erhielt er die Pfarrstelle in Lutterworth nahe Leicestershire. Dort in Lutterworth verbrachte Wyclif die letzten Jahre seines Lebens.

Die römisch-katholische Kirche zur Zeit Wyclifs

Papst Innocenz III. (1198-1216) war einer der größten machtpolitischen Päpste des Mittelalters. Er hatte zu Paris und Bologna Theologie und Rechte studiert. Er wurde mit 37 Jahren schon Papst. Innocenz war ein rein politischer Papst. Sein gebürtiger Name lautet Lothar von Segni. Die Päpste nehmen den Namen ihrer Vorgänger an, um die theologische und politische Richtung ihrer Legislaturperiode anzuzeigen.

Die weltlichen Herrscher betrachtete Innocenz als *Lehnsträger* des Papstes. Der Papst ist die Sonne, der König nur der Mond, der von der Sonne das Licht bekommt. „Die königliche Macht empfängt von der päpstlichen Gewalt den Glanz ihrer Würde“, schreibt er.²¹

Die Gemeinde betrachtet Innocenz III. als Leib. Das Haupt ist der Papst (siehe dagegen Eph. 1,22).²²

Er selbst bezeichnete sich als *Stellvertreter Christi und Gottes*. Früher nannten sich die Päpste „Vicarius petri“ (Stellvertreter des Petrus) – Innocenz III. nennt sich nun „Vicarius Christi“ (Stellvertreter Christi).²³

1213 erklärte Innocenz III. ganz England zu seinem Besitz (der Papst ist Lehnsherr). Zum ersten Mal in der Geschichte gibt es einen König *ohne Land*, *Johann ohne Land*, so nennt man ganz spöttisch den König von England. Innocenz ruft auch zum 4. Kreuzzug (1202 - 1204) auf.

Auf der 4. ökumenischen²⁴ Lateransynode 1215 im Lateran in Rom, an der mehr als 2000 Delegierte teilnehmen, setzt er die bischöfliche Inquisition durch sowie das Verbot neuer Ordensgründungen. Die Inquisition ist die Gerichtsbarkeit des Papstes. Der Inquisitor ist so etwas wie ein Polizist (lat. *inquisitio* = aufsuchen, erforschen, untersuchen). Schismatiker und Häretiker werden aufgesucht, vor eine Kommission gestellt und verurteilt.

²¹ Th. Brandt, Kirche im Wandel der Zeit, I, S. 187.

²² Vgl. Hauschild, Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte, I, § 8, Kap. 9,2 (S. 452).

²³ Vgl. dazu die Literatur von Rolf Hochhuth: Der Stellvertreter, Rowohlt, 1967. In diesem Roman kritisiert er das Schweigen des Papstes Pius XII. zur Endlösung der Juden im 3. Reich.

²⁴ Das griech. Wort „oikumene“ bedeutet „die ganze Erde“.

Die Transsubstantiationslehre²⁵ wird zum unwidersprochenen Dogma (!) erklärt. Die Laien verzichten auf den Kelch! Nach der Elevation der Hostie (Emporheben der Hostie = Brot) fallen die Gläubigen auf die Knie.

Innocenz III. kontrolliert den Klerus durch den Ausbau der Kurie!

Außerdem wird die Ohrenbeichte zur Pflicht eines jeden Katholiken erklärt. Wenigstens einmal im Jahr muss der Gläubige den Priester aufsuchen und seine Sünden bereuen, worauf der Seelsorger mit den Worten antwortet: „ego te absolvo“ (ich vergebe dir) - ansonsten gibt es kein kirchliches Begräbnis.

Auszug aus dem vierten Laterankonzil 1215: Über die Eucharistie:

„Es gibt nur eine allgemeine Kirche der Gläubigen. Außer ihr wird keiner gerettet. In ihr ist Jesus Christus Priester und Opfer zugleich. Sein Leib und Blut ist im Sakrament des Altars unter den Gestalten von Brot und Wein wahrhaft enthalten, nachdem durch Gottes Macht das Brot in den Leib und der Wein in das Blut verwandelt sind: damit wir vom Seinigen empfangen, was er vom Unsrigen annahm und so die geheimnisvolle Einheit vollendet werde.“²⁶

Das Fronleichnamfest entsteht 1246 durch eine Vision der hl. Juliana zur Erinnerung an die Eucharistie (Abendmahl). In einer Prozession wird die Hostie (Brot) öffentlich durch die Straßen getragen.²⁷

Die Heiligen und Maria

Die Zahl der Heiligen wächst im 13. Jh. auf etwa 1500. Die erste Heiligsprechung war die des Bischofs Ulrich von Augsburg 993. Seit Gregor IX. (1234) war die Heiligsprechung ein Vorrecht des Papstes; vordem hatte das Volk bestimmt, wer heilig sei, wohl meist mit bischöflichem Einverständnis.

Besonders blüht die Marienverehrung. Seit Ende des 12. Jh. betet man das Ave Maria.²⁸ Die Marienfeste waren seit ca. 1140 um das Fest der unbefleckten Empfängnis bereichert. Auch das Rosenkranzgebet²⁹, das seit dem 12. Jh. aufkommt, bezeugt die Vorliebe für Maria. Besonders ausschweifend tritt die Marienverehrung in der Predigt hervor. Schon für Berthold von Regensburg ist Maria eine Versöhnerin (!) aller Christenleute. Berthold von Regensburg (O.F.M., gest. 1272) war der bedeutendste Volksprediger des 13. Jh., der auf seinen ausgedehnten Predigtwanderungen unter beispiellosem Andrange des Volkes sprach und auf die breitesten Schichten wirkte. Selbstverständlich wurde in der Volkssprache gepredigt.³⁰

²⁵ Die Verwandlung von Brot und Wein ganz real in Blut und Leib Christi während den Einsetzungsworten des Priesters.

²⁶ Günter Stemberger, Hrsg., 2000 Jahre Christentum, S. 321.

²⁷ K. Heussi § 61 k.

²⁸ Das Ave-Maria (*Gegrüßt seist du, Maria*) ist ein Gebet zur Verehrung Marias, bestehend aus dem Gruß des Engels, den Worten Elisabeths und einem kurzen Bittgebet.

²⁹ Der Rosenkranz besteht aus 6 größeren Perlen (für jede Perle ein Vater Unser) und 53 kleineren (für jede Perle ein Ave Maria) und endet mit einem Kreuz.

³⁰ Heussi § 61, l + m

Die „babylonische Gefangenschaft“ der Päpste in Avignon

Das Jubeljahr

Von 1294 - 1303 ist Bonifaz VIII. (oder Bonifatius) Papst in Rom. Der stolze Mann liebte es, durch großen Prunk zu bekunden, dass er der Herr der Welt sei. Im Jahr 1300 ließ er das Jubeljahr ausrufen: Jedem Rompilger stellt Bonifaz VIII. vollkommenen Erlass der zeitlichen Sündenstrafen in Aussicht. Die Straßen der Ewigen Stadt wimmeln von Menschen. Die Wallfahrer bringen Geschenke und Geld in die Stadt. Es ist das erste Mal, dass es eine so außerordentliche Vergünstigung gibt. Ein Jubeljahr, heißt es, könne nur alle 100 Jahre stattfinden. Später wiederholen sich solche nach 33 und nach 5 Jahren, je nachdem, wie viel Geld Rom benötigt. Ein großes Bedürfnis nach Buße, Sühne und Vergebung erfüllt die spätmittelalterliche Christenheit. Päpstliche Prediger durchziehen das Abendland und schüren die Wallfahrtstimmung. Dem Papst bringen die Besucherströme wieder einen Prestigegewinn und vor allem Ströme von Geld.

Die Bulle „Unam sanctam“ von 1302

In seiner Macht überschätzt sich Bonifaz VIII. Der Papst unterlag einem Streit mit den Königen Europas. Der Gegenstand des Streits war die Besteuerung des Klerus und der Klöster durch den Staat.³¹ 1296 erklärt Bonifaz in der Bulle „Clericis laicos“ (die Kleriker sind nur Laien) die Besteuerung der Kirchen für das ausschließliche Recht des Papstes und bedrohte die Verletzung dieses Rechts mit Bann und Interdikt.³² Aber weder in England noch in Frankreich vermochte der Papst durchzudringen. Der französische König Philipp IV. ließ sogar den päpstlichen Legaten gefangen nehmen. Daraufhin veröffentlichte Bonifaz die berühmte Bulle „Unam sanctam ecclesiam“ („die eine heilige Kirche“) 1302. Ich zitiere in Auszügen.³³

Außerhalb der Kirche kein Heil

„Und wir glauben fest und bekennen einfältig, dass außer ihr kein Heil ist und keine Vergebung der Sünden, wie der Bräutigam im Hohelied ausruft: `Einzig ist meine Taube, die Makellose, die Einzige ihrer Mutter, die Erwählte ihrer Gebärerin`.“

Die römisch-katholische Kirche ist die Arche Noah

„Eine Arche Noach war gewisslich zur Zeit der Sintflut und bildete die eine Kirche vor, ... die einen Steuermann und Lenker hatte, nämlich Noach, und außer ihr wurde, wie wir lesen, alles bestehende Leben auf Erden zerstört.“

Wer sich nicht dem Papst unterordnet, gehört nicht zu den Schafen Christi

„Wenn also Griechen oder andere behaupten, sie seien Petrus und seinen Nachfolgern nicht anvertraut, bekennen sie damit notwendig, dass sie nicht zu den Schafen Christi gehören, da der Herr spricht - bei Johannes -, dass es eine Herde und einen Hirten geben werde (Joh. 10,16).“

³¹ Heussi § 65 b.

³² Das lat. Wort „interdictum“ bedeutet „Verbot“. Das Interdikt wurde als Kirchenstrafe über Personen oder über Orte verhängt. Es untersagte den Vollzug oder die Teilnahme an gottesdienstliche Handlungen (Brockhaus Enzyklopädie, Bd. 10, S. 561).

³³ G. Stemberger, Hrsg., 2000 Jahre Christentum, S. 310 - 312.

Das weltliche und das geistliche Schwert

In Anlehnung an Lk 22,38 u. Mt 26,52 heißt es in der Bulle:

„Beide also sind in der Gewalt der Kirche, das geistliche nämlich wie das materiale, dieses jedoch soll für die Kirche, jenes aber von der Kirche geführt werden; jenes durch die Hand des Priesters, dieses durch die Hand der Könige und Krieger, aber auf Geheiß und mit Erlaubnis des Priesters. Das Schwert nun muss unter dem Schwert stehen und die weltliche Autorität der geistlichen Macht unterworfen sein.... Wenn also die irdische Gewalt abweicht, wird sie von der geistlichen Gewalt gerichtet werden, wenn aber eine geringere geistliche abweicht, von ihrer höheren; wenn aber die oberste, kann sie allein von Gott, nicht aber von einem Menschen gerichtet werden.... Somit erklären, behaupten und entscheiden wir, dass allen menschlichen Geschöpfen überhaupt zum Seelenheil notwendig ist, sich dem römischen Bischof zu unterwerfen.“

Der französische König Philipp appellierte daraufhin an ein allgemeines Konzil, welches der Papst Bonifaz ablehnte. Da ließ der König den Papst im Schloss zu *Anagni* (in der Nähe von Rom) gefangen setzen. Dieser Vorgang bedeutet den Sturz der päpstlichen Weltherrschaft. Von den Bürgern zu *Anagni* wurde der Papst zwar wieder befreit, weil er ihnen totale Absolution versprochen hatte, aber infolge der Aufregung starb Bonifaz VIII. wenige Wochen später in Rom.

Die babylonische Gefangenschaft der Päpste in Avignon (1309-1377)

Von 1309 - 1377 residieren die Päpste nicht mehr in Rom, sondern in Avignon in Südfrankreich. Sie waren total von der französischen Krone abhängig. Deshalb spricht man von der 70-jährigen *babylonischen Gefangenschaft* des Papsttums. Klemens V. wird nicht in Rom, sondern in Lyon zum Papst inthronisiert. Klemens muss auf Verlangen des Königs Philipp IV. die Bulle „*Unam sanctam*“ annullieren. Und außerdem muss der Papst unter französischem Druck den Tempelorden aufheben. Einige Ordensmitglieder landeten auf dem Scheiterhaufen. Die Päpste waren nur Marionetten der französischen Könige.

Die päpstlichen Einnahmequellen

Das Papsttum verfügt zu seiner Zeit über die folgenden Geldquellen:³⁴

1. Einkünfte aus dem Kirchenstaat (*Patrimonium Petri*).
2. Der Peterspfennig; eine regelmäßige Häusersteuer in England, Irland, Skandinavien, Polen und Ungarn.
3. Zinsen der Klöster und Bistümer.
4. Gebühren für die Verleihung geistlicher Ämter (die Bischofskrone konnte ein Fürst sich kaufen).
5. Spolien (Nachlass der Bischöfe).
6. Verwaltungsgebühren.
7. Ablässe, besonders in den Jubeljahren.

Die Ausgaben von Papst Johann XXII. (1316 - 1334)

- Der Papst verbrauchte allein für seine Kriege (!) 63,7 % (!) der Einnahmen;
- für die Beamtengehälter 12,7 %;

³⁴ Heussi § 65 o; Sierszyn, II, S. 350

- für Almosen, wozu auch die Gaben für kirchliche Neubauten und die Mission gehörten; 7,16 %;
- für Kleidung 3,35 %;
- für Schmuck 0,17 %;
- für Bauten 2,9 %;
- für Küche und Keller 2,5 %;
- für seine Verwandten und Freunde 4 %.

Das ist die Haushaltung des Stellvertreters Christi!³⁵

Zwei Stellvertreter gleichzeitig: Rom und Avignon (das Papstschisma 1378 - 1415)

Die oligarchischen³⁶ Bestrebungen der italienischen Kardinäle duldeten nicht länger ein Papsttum in Avignon. Sie wählten einfach Urban VI. (1378 - 1389) als Papst in Rom. Sein Kontrahent Klemens VII. (1378 - 1394) aus Avignon wollte mit seinen Truppen Rom erobern, was ihm aber nicht gelang. Nun spaltete sich das westliche Abendland für 51 Jahre in zwei Obödienzen:³⁷ Zu Avignon gehörten Frankreich, Sardinien, Sizilien, Neapel, Schottland und habsburgische Gebiete. Nach Rom orientierten sich Flandern, England, Deutschland und Italien.

PÄPSTE IN ROM	PÄPSTE IN AVIGNON
Urban VI. (1378 - 1389)	Klemens VII. (1378 - 1394)
Bonifaz IX. (1389 - 1409)	Benedikt XIII. (1394 - 1409)
Innocenz VII. (1404 - 1406)	
Gregor XII. (1406 - 1409)	

Schließlich wollten die Kardinäle von Rom und Avignon ein Papstschisma weiterhin nicht dulden. Sie trafen sich zu einem Konzil in Pisa 1409. Die Synode verhängte über Gregor XII. und Benedikt XIII. die Absetzung und wählte einen neuen Papst, Alexander V., einen Griechen. Aber da die beiden anderen Päpste sich weigerten, ihrer Würde zu entsagen, war das Übel nur noch größer: statt zwei Päpste hatte die römisch-katholische Kirche nun drei „Stellvertreter“ auf Erden:

Alexander V. (1409-1410) in Pisa (seit dem 20. Jh. als Gegenpapst gezählt).

Gregor XII. (1406-1415) in Rom.

Benedikt XIII. (1394 – 1409 /1415 / 1423) in Avignon (Gegenpapst).³⁸

³⁵ K. D. Schmidt, S. 256.

³⁶ Oligarchie ist die Regierung durch die Minderheit.

³⁷ Obödienz (auch „Obediens“, lat. Oboedientia = Gehorsam) ist die Gehorsamspflicht der Kleriker und Ordensangehörigen gegenüber dem Papst.

³⁸ Von 1309 – 1377 zählen offiziell die Päpste in Avignon. Papst Gregor XI. (1370-78) aus Avignon kehrt 1377 nach Rom zurück. Von nun an amtieren die Päpste ab 1377 wieder in Rom, d. h. nur die Päpste in Rom werden ab 1377 offiziell gezählt, alle anderen sind Gegenpäpste und werden nicht gezählt.

Wyclifs Kritik an Kirche und Papst

Wyclif kannte den Reichtum der Kirche. Die Kirche besaß große Ländereien, ganze Dörfer, Grafschaften, Klöster. Darum schlug er vor, dass der König die Kirche enteignen soll.

Außerdem hatte das Papsttum durch das Schisma (1309-1377) sich selbst entblößt. Denn wie konnte es zwei „Stellvertreter“ gleichzeitig geben in Rom und in Avignon? Wem sollte die Kirche nun folgen? Bei wem lag die Obedienz (der Gehorsamseid)? Wer durfte Dekrete erlassen? Und dann die beiden Papstresidenzen in Rom und Avignon mit ihren Kardinälen, Sekretären, Nuntien, Büros und Palästen, die unnötig Gelder verschlangen? Eigentlich hätte nicht nur Wyclif aufschreien müssen, sondern ganz Oxford, ganz Trier, ganz Prag und ganz Europa! Es müsste jedem wie Schuppen von den Augen fallen! Ein Aufschrei nach Reformen hätten auf den Kathedern und Kanzeln erklingen müssen.

Ebenfalls erkannte der Oxforder Professor den Missbrauch der Messe, der Kommunion, des Priesteramtes, des Zölibats, des Ablasses. 1376 hatte Papst Gregor XI. (Avignon) einen Ablass herausgegeben, um für den Bau weiterer Gefängnisse (für Ketzer und Häretiker wie Albigenser und Waldenser) Geld zu bekommen.

Der Priester Wyclif konnte das alles nicht hinnehmen, schweigend darüber hinweggehen, das Volk in einer falschen Sicherheit gewähren lassen. Nein, er musste zumindest die Missstände darlegen, schriftlich, in den Vorlesungen und auf der Kanzel. Und er weiß, je heftiger, je lauter er die Missstände anprangert, je zahlreicher werden seine Gegner und Feinde, je lauter, je heftiger, je stärker.

Von 1378 – 1379 veröffentlicht Wyclif drei Schriften

- a) Über die Kirche (De Ecclesia)
- b) Über das Amt des Königs (De officio Regis)
- c) Über die Macht des Papstes (De Potestate Papae)

Über die Kirche (De Ecclesia)

Die Kirche ist der Leib Christi, welcher durch die ewigen Worte der Prädestination mit Christo, dem Bräutigam der Kirche, verbunden ist. Alle, die durch die Erlösung der himmlischen Gnade teilhaftig werden, und sonst keine sind Glieder der hl. Kirche ... Christus ließ sich herab, die Kirche seine Braut zu nennen; er ist vermählt mit jedem Glied der hl. Kirche ... Wie jeder Mensch hoffen soll, dass er selig werde, so soll er auch annehmen, dass er ein Glied der hl. Kirche sei, und sie lieben und verehren als seine Mutter. Wie niemand weiß, ob der andere ein prädestinierter Sohn der Kirche oder ein Vorhergewußter ist, so soll er auch nicht aburteilen, ob er ein Glied der Kirche sei, noch ihn verdammen, exkommunizieren, kanonisieren oder sonst eine Erklärung über ihn geben, es sei denn, es wäre ihm geoffenbar.³⁹

Was viele erahnt und gedacht hatten, aber nicht auszusprechen wagten, hatte nun endlich jemand einmal zu Papier gebracht. Aber konnte Wyclif mit seinen Reformgedanken durchdringen?

Theologisch denkt Wyclif stark in den Bahnen Augustins. Die Kirche ist eine Gemeinschaft der Erwählten. Diese sind das „corpus verum“ (der wahre Leib Christi) der Kirche. Die äußere Kirche ist eine Mischung von Lämmern und Böcken (corpus permixtum). Kein Mensch kann es von einem anderen wissen, ob er zu den Erwählten gehört, denn es gibt viel Scheinheiligkeit. Es

³⁹ Quelle: <http://www.glaubensstimme.de/doku.php?id=autoren:w:Wyclif:start> Zugriff am 31.8.2017 um 13.59

gibt indessen Zeichen dafür, ob jemand zu wahren Gemeinde gehört: die Früchte des sittlichen Lebens.

Die Rettung der Menschen hängt nicht von der sichtbaren Kirche oder der Vermittlung von Priestern ab.

In der frühen Kirche gab es keine Unterschiede zwischen Priestern und Bischöfen und Ältesten. In der Hl. Schrift sei von Päpsten, Prälaten und Kardinälen nirgendwo die Rede. Ein jeder Erwählte Gottes sei Priester und könne die Sakramente spenden. Das war ein Affront gegen Papst und Klerus.

Ebenfalls lehnt der Oxforder das Zölibat als unbiblisch, heuchlerisch und verderbt ab.

Und weiter: Die Gläubigen müssen sich bei jedem päpstlichen Edikt und Dogma fragen, ob die päpstlichen Veröffentlichungen mit der Bibel übereinstimmen (Vasold, 1984, 202).

Über das Amt des Königs (De Officio Regis)

Das Königtum ist von Gott eingesetzt (Römer 13), schreibt der englische Reformator. Zwar gibt es in England schon neben der Erbmonarchie ein Parlament und im Römischen Reich Deutscher Nation die Wahlmonarchie, aber eine Demokratie kannte er noch nicht. Da nun Gott die Obrigkeit eingesetzt hat, ist sie gleichzeitig unabhängig von der geistlichen Gewalt.

Es gibt (nach Augustin) zwei Reiche: das Reich Gottes (civitas dei) und das Reich der Bürger (civitas civilis), mit anderen Worten das „Sacerdotium“ und das „Imperium“. Beide Reiche müssen voneinander getrennt werden. Es darf nicht sein, dass der König Bischöfe und Priester ernennt, ihnen Besitztum und fürstliche Macht verleiht und als Zeichen Ring und Stab überreicht wie dies im sogenannten Investiturstreit (960 n. Chr.) der Fall gewesen war. Der Staat darf nicht in kirchliche Angelegenheiten eingreifen, solange der Staat nicht bedroht wird.

Umgekehrt darf es auch nicht geschehen, wenn Päpste die Oberherrschaft über die königliche Gewalt bekommen: Gregor VII. (sein Diktat mit 27 Thesen und König Heinrichs Bußgang zum Papst nach Canossa 1077), Innocenz III. (1215 – Könige seien Lehnsträger des Papstes) und Bonifaz VIII. (1302 in seiner Bulle „Unam sanctum“: beide Schwerter gehörten dem Papst).

Über die Macht des Papstes (De Potestate Papae)

„Es wäre für die Kirche heilsam, wenn es keinen Papst oder Kardinäle gäbe, denn der Bischof der Seelen, der Herr Jesus Christus, samt seinen treuen Knechten würde ohne einen solchen Papst und die übrigen Prälaten die Kirche auf Erden viel besser regieren. So haben Petrus und die übrigen besitzlosen Priester nach der Himmelfahrt des Herrn die Kirche regiert, bevor sie mit weltlichem Besitz ausgestattet wurde, warum sollten sie das heute nicht mehr tun können? ... Denn die lästerliche Erteilung von Ablässen im Himmel, die ekelhaften Bedrückungen der Gläubigen auf Erden samt den Traditionen und Verfolgungen des Antichrists fänden in der Kirche ein Ende... Dann würde ohne Zweifel kein Papst, Bischof oder Kleriker weltlich herrschen, denn aus dem Zeugnis der Schrift beider Testamente ist es offenbar, dass der Herr Jesus Christus so gelebt und gelehrt hat.“⁴⁰

Das Haupt der Kirche ist allein JESUS Christus (Eph 1,22).

Auch soll die Gemeinde keinen Presbyter „Vater“ nennen, heißt es in der Schrift:

⁴⁰ Sierszyn, II, S. 244.

„Und ihr sollt niemand euren Vater heißen auf Erden, denn einer ist euer Vater, der im Himmel ist“ (Mt 23,9).

Im Papsttum erblickt Wyclif den Antichristen.

Der Herr hat dem Petrus nie einen absoluten Primat gegeben, geschweige denn seinen Nachfolgern.

Über die Eucharistie (1379)

Bei seiner Kritik an der römisch-katholischen Kirche muss er tiefgründiger die Bibel studieren. Er bekommt eine Liebe zur Hl. Schrift. Die Bibel wird für ihn zu einem Maßstab für alle kirchlichen Lehren und päpstlichen Verlautbarungen. Gleichzeitig entdeckt er beim Studium der Bibel immer mehr Irrlehren innerhalb der römisch-katholischen Kirche, Dogmen und Enzykliken, die nicht mit der Hl. Schrift übereinstimmen. Immer mehr kommt ans Licht und dies bringt der Professor auch zu Papier.

Beim Schriftstudium stößt der Oxforder auf die römische Abendmahlslehre und er kommt zu dem Ergebnis, dass sie in der jetzigen Form abzulehnen ist. Damit aber trifft er wieder auf einen empfindlichen Nerv der römischen Glaubenskongregation.

Wyclif lehnt die römische Lehre von der Transsubstantiation ab. Nach dieser Lehre werden bei den Einsetzungsworten des Priesters Brot und Wein in Leib und Blut Christi verwandelt. Was übrig bleibt, ist nur die äußere Hülle, die Akzidenz, aber innerhalb dieser Hülle ist Christi Leib und im Wein Christi Blut.⁴¹ Wie wir bereits hörten, hatte Innocenz III. 1215 die Wandlungslehre zum Dogma erklärt. Dieses Dogma darf niemand mehr in Frage stellen. In der Eucharistie wird nur noch das Brot (die Hostie) ausgeteilt, nicht aber mehr der Kelch, den der Priester allein trinkt. Das Brot nennt man nach der Verwandlung Hostie. Der Rest der Hostie nach der Kommunion wird in einer Monstranz aufbewahrt und steht zur Verehrung, Anbetung und für die Prozession bereit.

Wyclif nimmt in seiner Schrift rigoros Stellung: Brot und Wein werden nicht verwandelt in Leib und Blut Christi. Brot und Wein bleiben erhalten. Der Leib des Herrn bleibt im Himmel. Der Leib Christi wird der Substanz Brot nur hinzugefügt (consubstantio). Brot und Wein sind nur Zeichen seiner geistigen Gegenwart.⁴²

Die geweihte Hostie, welche wir auf dem Altare sehen, ist weder Christus, noch ein Teil von ihm, sondern ein wirksames Zeichen von ihm.

Wahrhaft und real ist das Brot der Leib Christi im Sakrament auf virtuelle, spirituelle und sakramentale Weise, nicht aber nach seiner Substanz und leiblichen Natur.⁴³

Den Höhepunkt der Messe, die Wandlung (Transsubstantiation), nennt er „Gräuel der Verwüstung“ an heiliger Stätte.

Wyclif verwirft auch die Letzte Ölung, das Priesterzölibat, das Mönchtum, die Heiligenverehrung, die Totenmessen und die Beichte (Sünden müssen zur Vergebung nicht

⁴¹ Vgl. Alister E. McGrath: Der Weg der christlichen Theologie, 2013, S.600ff.

⁴² Hauschild, Bd. 1, 2000, §10, Art. 17.4.4; Heussi, 1981, § 68; Sierszyn, II, 1997, S. 245.

⁴³ Quelle: <http://www.glaubensstimme.de/doku.php?id=autoren:w:Wyclif:start> Zugriff am 31.8.2017 um 13.59

zwingend einem Menschen reuig bekannt werden). Auch die Beschlüsse der Päpste und Konzilien sind wertlos, wenn sie sich nicht an die Hl. Schrift halten.

Über die Predigt

Die scholastische Predigt mit ihren Syllogismen und ihren dialektischen Sprachspielereien lehnt Wyclif ab. Wie hätten doch die Apostel eine solche Haarspalterei verachtet, wenn sie das gehört hätten? Den Einsatz rhetorischer Stilmittel, hochtönender Worte und heroischer Deklamationen findet er unpassend. Die Worte des Priesters sollen in ihrer Einfachheit den Worten Jesu folgen. Der „Same ist das Wort Gottes“ (Lk 8,11). Weil er das Predigen ernst nimmt, verwirft er es, den Gläubigen heidnische Geschichten und Anekdoten zu erzählen oder scholastische Weisheiten vor ihnen auszubreiten, die sie ohnehin nicht verstehen.

Triologus (1382)

Im Herbst 1382 veröffentlicht Wyclif seinen „Triologus“, ein Tri-Gespräch zwischen der Wahrheit, der Falschheit und der Weisheit. Wiederum greift er das Thema des Determinismus und der Prädestination auf. Gott lenkt die Handlungen der Menschen, zugleich aber sind sie frei, sich für das Gute oder das Böse zu entscheiden. Der Mensch wird „mit Notwendigkeit geleitet, aber nicht gezwungen“, lautet die These. Hier überschreitet der scharfe Geist Wyclifs wie auch nach ihm Calvin die Grenzen der menschlichen Vernunft, des Intellekts, der Möglichkeiten der Logik. Der Mensch begibt sich in Gebiete und Themen hinein, von denen er nichts versteht, die er nicht nachvollziehen kann, die er nicht auflösen vermag.

Gleichzeitig wendet sich der Oxforder noch einmal gegen Seelenmessen für Verstorbene, gegen Ablass, gegen Wallfahrten (Pilgerfahrten), gegen Reliquien- und Heiligenverehrung, gegen Zeremonien, gegen die Bilderverehrung (obwohl er kein Bilderstürmer ist).

De Cruciata (Über den Kreuzzug 1383)

1383 fällt Brügge vom römischen Papst Urban VI. ab (damit auch von England) und begibt sich in die Obhut des Papstes von Avignon Clemens VII. Schon ruft der römische Papst zu einem Kreuzzug gegen Brügge auf. In England wird sogleich der Ablasskasten durchs Land getragen. Das Kreuzzugsheer, in dem sich auch Engländer befinden, macht sich 1383 auf, um gegen Brügge zu ziehen. Das Unternehmen endet in einem Fiasco.

Und Wyclif erhebt laut Protest in seiner Schrift „Über den Kreuzzug“. Es ist absurd, dass die Kirche Christi zu den Waffen greift. Nun hat sich gezeigt, dass der Papst ein Kind des Teufels ist. Es folgt gleich eine weitere Schrift von Wyclif hinterher: „De Quattuor Sectis Novellis“ (Über die vier neuen Sekten). In dieser Schrift greift er noch einmal heftig den Papst an. Der Papst sei der Antichrist, ein Vater der Lügen, der nicht das Seelenheil für die Gläubigen bewirkt, sondern die Verdammnis. Christus ist die Wahrheit – der Papst ist die Lüge. Christus ist die Armut – der Papst der Reichtum. Christus ist die Milde – der Papst die Rachsucht. Christus ist der Schöpfer des Evangeliums – der Papst die Quelle von Gesetzen, die von der ewigen Wahrheit wegführen.

Der Papst schreitet gegen Wyclif ein

Die Kurie wurde auf Wyclif aufmerksam und sie ist es, die ihn beim Papst verklagt. Nicht nur die Ketzerei in Südfrankreich (Albigenser und Waldenser) musste mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden, sondern auch die Ketzerei in England und damit meinte er Wyclif. Papst Gregor XI. (1370-78) sandte aus Avignon gleich fünf *Bullen* nach England (1377), drei an die Adresse des Erzbischofs von Canterbury, einen an den König und einen an den Kanzler der Universität Oxford. Darin heißt es:

„Von vielen vertrauenswürdigen Personen mussten wir zu unserem Leidwesen erfahren, dass John Wyclif, Pfarrer von Lutterworth, in der Diözese Lincoln, Professor der Heiligen Schrift, nachgesagt wird, - wir wünschten, er würde keine Irrlehren verbreiten! – er ergehe sich in verachtenswerter Verrücktheit, dass er sich nicht scheut, im genannten Königreich von England dogmatisch und öffentlich Lehrsätze und Folgerungen zu verbreiten, die irrig und falsch sind, die vom Standpunkt des Glaubens schlecht klingen, die danach trachten, die ganze Kirche zu unterhöhlen und zu schwächen“ (Vasold, 1984, 178). Ferner wird ihm vorgeworfen, dass er die Gläubigen von dem katholischen Glauben abbringe, wobei es dann keine Rettung mehr für die Abgefallenen gibt. Wyclif sollte ergriffen und eingesperrt werden. Man sollte ein Schuldgeständnis aus ihm herausquetschen.

Die Universität sollte sich von ihrem Professor trennen, ansonsten würden ihr die Privilegien entzogen werden. Eigentlich rechnete die Universität damit, dass sich die Wellen mit der Zeit legen würden. Vielleicht würde sich ja auch ihr angeklagter Professor mäßigen. Dem war aber nicht so. Wyclif blieb hartnäckig und die Universität musste sich entscheiden. Letztendlich ließ sie ihren Professor fallen.

Das Erdbebenkonzil

Von 1380-1381 wohnte Wyclif im Queen's College zu Oxford. Es ist Wyclifs letztes Jahr in Oxford. Über seine Abendmahlslehre wurde an der Universität heftig gestritten. Inzwischen hatte der Streiter des Evangeliums mehr Feinde als Freunde. Im März 1382 legte Wyclif die Schrift „De Blasphemia“ vor, eine schroffe Attacke gegen die gesamte römisch-katholische Kirche. Er greift auch die Mönchsorden an, nennt sie die „zwölf Qualen der Kirche“. Und weiter: „Besser wäre es für die Kirche, wenn es weder einen solchen Papst gäbe noch solche Bischöfe, sondern wenn arme Priester nur in der Nacktheit das Gesetz Christi lehrten und die gesamte cäsaristische Tradition der Kirche beiseiteließen“ (Vasold, 1984, 243).

Der Dr. Evangelicus formulierte noch einmal seine Anklagen:

Nicht nur die römische Kirche, auch die Bettelorden, besitzen allzu viel Reichtum sowohl an luxuriösen Gebäulichkeiten, kostbaren Kleidern, großen Festen und vielen Juwelen und Schätzen.

Er will die gesamte Kirche reinigen, sie zu zurückversetzen in ihren ursprünglichen Zustand von Gnade, Unschuld und Armut. Er eifert gegen sie, weil sie nicht in der Hl. Schrift lesen.

Anfang Mai 1382 wendet sich Wyclif, einst Gesandter des Königs, der 1374 mit einer königlichen Kommission nach Brügge geschickt worden war, an das englische Parlament:

England solle nicht auf die Prälaten hören, es sei denn, sie lebten in Harmonie mit dem Gesetz Christi.

England soll keine Gelder nach Rom überweisen, es sei denn, diese Schuld werde in der Schrift belegt.

Niemand solle in England ein Benefizium erhalten, es sei denn, er lebe im Lande.

Das englische Volk sollte nicht mit neuen Abgaben belastet werden, solange die Reserven des Klerus und der Kirche nicht aufgebraucht seien.

Pflicht des Königs sei es, die Güter jener Bischöfe einzuziehen, die ein gotteslästerliches Leben führen.

Weder Bischöfe noch andere geistliche Herren sollten in weltliche Amtsgeschäfte eingesetzt werden.

Niemand solle hinter staatliche Gitter gesteckt werden, nur weil ihn die Kirche exkommuniziert habe.

Der englische Staatskanzler und Erzbischof Courtenay schreitet nun im Mai 1382 energisch gegen Wyclif ein. Er hat den König Richard II. auf seiner Seite. Es wird eine Kommission gebildet, die über die Publikationen Wyclifs befinden sollen. 20 Konklusionen Wyclifs werden geprüft, 10 davon werden als ketzerisch verworfen, darunter seine Ansichten über Papst, Eucharistie, Klerus. Während die Kommission über das weitere Vorgehen gegen Wyclif berät, findet ein Erdbeben statt („Erdbebenkonzil), ein Reden Gottes?

Der Kanzler der Universität Rigg wird unter Androhung von der Kommission aufgefordert, ihren Professor Wyclif umgehend zu entlassen, was ja schon längst hätte geschehen sollen. Der Kanzler solle sich zudem für seine verzögerte Haltung entschuldigen. Kniefällig bat der Kanzler der Universität Oxford den Erzbischof und Staatskanzler Courtenay um Vergebung.

Zudem wird die Universität aufgefordert, sich von allen wyclifitischen Elementen, Einflüssen und Schriften zu reinigen. Alle Schriften Wyclifs sind dem Erzbischof zu übergeben, ansonsten werde die Universität Privilegien einbüßen.

Wyclif geht nach Lutterworth (1382)

Wyclif schweigt nicht weder in der Zeit der Anklage noch danach. Natürlich muss er die Universität verlassen. Aber man wundert sich, dass er nicht eingekerkert und gerichtet wird. Er geht zu seiner Pfarrstelle Lutterworth (in der Mitte Englands, östlich von Birmingham).

Es ist nicht ganz klar, warum er unbehelligt blieb. Zu seinen Lebzeiten wurde er nie zum Ketzer erklärt. Und er blieb bis zum Tod offiziell Pfarrer von Lutterworth. Im Herbst 1382 bekommt er einen Schlaganfall. Dennoch nimmt er eine neue Aufgabe in Angriff. Wir ahnen schon, welche Aufgabe es noch zu bewältigen gibt. Die Lebensaufgabe kann nicht nur darin bestehen, Missstände in der Kirche aufzudecken. Der Auftrag lautet vor allem, das Evangelium zu verbreiten. Und das lag Wyclif am Herzen. Das Evangelium, das Wort Gottes muss unter das Volk. Jeder soll das Evangelium nicht nur auf der Kanzel hören, sondern auch lesen können, und zwar nicht in Latein, sondern in seiner Muttersprache. Wyclif nutzt seine letzten zwei Jahre, die Bibel Altes und Neues Testament ins Englische zu übersetzen.

Die Bibelübersetzung in Lutterworth (1382-1384)

Bereits 1378 hatte Wyclif ein Buch über die Bibel geschrieben mit dem Titel „De Veritate Sacrae Scripturae“ (Von der Wahrheit der Heiligen Schrift). Die Bibel ist Gottes Wort. Sie hat Autorität. Ihre Autorität steht über der Kirche und dem Papsttum. Er lehnt die Apokryphen ab.

Für ihn ist die Bibel die Quelle, die alle Menschen zum Trinken einlädt.

Kein Christ darf zugeben, dass die Hl. Schrift Irrtümer enthält. Auch darf derjenige, der sie unrichtig versteht, nicht einräumen, dass sie falsch sei; denn die Falschheit liegt nicht in der Hl. Schrift, sondern in dem, der sie falsch auslegt. Gottes Wort ist die Grundlage für jeden Glaubenssatz, das Vorbild und der Spiegel, in dem der Christ jeden Irrtum und jede ketzerische Verkehrtheit erkennen kann.

Wyclif schreibt über die Bibel

Es ist nicht zu leugnen, dass der Schriftglaube heutzutage gar viele Bekämpfer hat und aus verschiedenen Gründen nur wenige den Schriftinhalt (das reine Evangelium) wohl erwägen. Es ist ohne Zweifel, dass die Ursache davon Mangel an Glauben ist: wir glauben nicht mehr rein an den Herrn Jesum Christum, denn sonst würden wir aus fruchtbarem Glauben das festhalten, dass die Autorität der hl. Schrift und im besonderen unseres Evangeliums unendlich größer ist als die Autorität jeder anderen Schrift, die man etwa anführen mag.... Darum glauben wir auch, dass die hl. Schrift in allen ihren Teilen aufs wahrste ist, denn wenn sie heilige Schrift sein soll, wird ihr Inhalt nach dem Sinne Jesu Christi sein; dieser aber kann nicht falsch sein, noch in irgendeinem Stücke trügerisch ... so sind alle Bücher des alten und neuen Testaments von gleicher Autorität, sofern wir glauben, dass ihr Inhalt vom hl. Geiste ausgeflossen ist.

Die „Apokryphen“ haben keine kanonische Autorität. Die Kirche hat zu ihrem Dienst und Gebrauche genug an den authentischen Büchern des Alten und Neuen Testaments.... Es darf die streitende Kirche jenen Büchern nicht den Glauben als authentischen schenken ... noch viel mehr sei es so zu halten mit den Schriften der römischen Kirche und der neuen Lehrer, denn unendlich mehr authentisch ist die Schriftwahrheit als irgendeine noch lebende Person oder Gemeinschaft, die man anführen möchte.... Gott verpflichtet die Menschen mehr zu dem Schriftwort, als es irgendeine Kreatur vermöchte zu ihren Neuerungen oder Gewohnheiten.

Die Christenmenschen haben Glaubensgewißheit durch die Gnadengabe Jesu Christi, dass die von Christus und seinen Aposteln gelehrt Wahrheit das Evangelium ist.... Und dieser Glaube ist nicht gegründet auf den Papst und seine Kardinäle, denn dann möchte er bankrott und zunichte werden wie sie selbst auch, sondern auf Jesus Christus, Gott und Mensch, und auf die hl. Dreieinigkeit. Der allmächtige Gott und seine Wahrheiten sind der Grund des Glaubens der Christenmenschen.⁴⁴

Wyclif über die Bibelübersetzung

Die Notwendigkeit einer Übersetzung der hl. Schrift - eine Volksbibel - für die Laien ist eine unabweisbare Forderung, denn es sind die Gesetze, welche die Prälaten machen, nicht als Glaubenspunkte anzunehmen, noch haben wir ihren Worten oder Reden mehr oder anders zu glauben, als sie auf die Schrift gegründet sind. Denn die Schrift ist der Glaube der Kirche, und je mehr sie in einem rechtgläubigen Sinne bekannt ist, um so besser ist es.

Kenntnis der Schrift ist nur möglich, wenn sie in eine Sprache übersetzt ist, die den Weltlichen am besten bekannt ist. Die Antichristen sagen zwar offen, die Weltlichen sollen nicht selbst mit dem Evangelium sich zu tun machen, dass sie es in der Muttersprache lesen.... Aber das ist gegen Gottes Wort, denn Gott befiehlt im Allgemeinen jedem Laien, dass er solle die göttlichen Gebote vor sich haben und sie seine Kinder lehren.

Und Gott befiehlt seinen Priestern, das Evangelium jedermann zu predigen, und der Grund ist, dass alle es kennen sollen.... Vom Beginn der Welt an hat man von keiner höheren List des Antichrists gehört ... als diese gotteslästerliche Ketzerei ist, dass Laien nicht unmittelbar mit dem Evangelium sich

⁴⁴ Quelle: <http://www.glaubensstimme.de/doku.php?id=autoren:w:Wyclif:start> Zugriff am 31.8.2017 um 13.59

beschäftigen sollten.... Nach 2. Kor. 5 haben demaleinst alle Christen vor dem Richterstuhl Christi zu stehen und ihm für alle Güter, die er ihnen anvertraut, Rechenschaft zu geben; es ist daher notwendig, dass alle Gläubigen diese Güter und ihren Gebrauch wohl kennen ... jeder wird dann in seiner eigenen Person sich verantworten müssen.⁴⁵

Seit 1380 arbeitete Wyclif mit einem Team an der Bibelübersetzung. Sein Freund Nicolaus von Hereford übersetzt das Alte Testament. Und nun in Lutterworth konnten sie sich mit voller Hingabe der Aufgabe widmen. Leider lag ihnen nur die Vulgata zu Grunde. Sie hatten keine weiteren Handschriften zur Verfügung. Auch konnten sie keine hebräischen und griechischen Quellen zur Verfügung. Von daher ist die Übersetzung an einigen Stellen noch sehr holprig. Aber der Anfang war gemacht.

Ende Dezember 1384 stirbt der Theologe, Apologet, Wahrheitskämpfer und Bibelübersetzer John Wyclif an einem Schlaganfall in Lutterworth.

Sein Sekretär revidiert die Bibelübersetzung und stellt sie 1388 fertig.

Die Bibeln müssen bis zur Bucherdruckerkunst mühsam mit der Hand abgeschrieben werden.

Gern berufen sich heute die Wycliff - Bibelübersetzer in Burbach (Deutschland) auf den Oxforder Theologieprofessor. Ihr Ziel ist es, dass jedes Volk die Bibel in seiner Muttersprache bekommt.

Die Lollarden

Schon 1382 sandte Wyclif Prediger durchs Land, damit das Evangelium verkündigt werden konnte. Mit rohen Gewändern und Barfuß eilten sie von Dorf zu Dorf. Sie wurden die „poor priests“ genannt, die armen Priester, Volksprediger. Es dauerte nicht lange, da nannte man sie „Lollarden“, damit bezeichnete man alle möglichen Leute, die Botschaften durchs Land trugen. Der König Heinrich IV. ließ 1399 die Lollarden heftig verfolgen. Viele erlitten den Feuertod.

Auf dem Konzil in Konstanz werden am 4. Mai 1415 genau 267 Sätze Wyclifs für ketzerisch erklärt. Auch Wyclif selbst wird als Ketzer verurteilt. Seine Gebeine sollen exhumiert und verbrannt werden. 1428 wird dieser Befehl ausgeführt. Seine Gebeine werden verbrannt und die Asche in den Fluss geworfen.

Schlusswort

Wären unsere Prälaten nicht mit solch hartnäckiger Verbohrtheit gegen den bewunderungswürdigen Geist Wicklefs vorgegangen, den sie als Schismatiker und Neuerungsüchtigen unterdrückten, so wäre der Ruhm, all unsere Nachbarn reformiert zu haben, vollständig der unsere gewesen.⁴⁶

John Milton, 1644

⁴⁵ Quelle: <http://www.glaubensstimme.de/doku.php?id=autoren:w:Wyclif:start> Zugriff am 31.8.2017 um 13.59

⁴⁶ Vasold: Frühling im Mittelalter, 1984, S. 295.

Literatur

1. **Adam, Alfred:** Lehrbuch der Dogmengeschichte, Bd. 2, Mittelalter und Reformation, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh, 1981⁴ (Alfred Adam stellt die Theologie und die Dogmatik der Reformatoren dar).
2. **Aland, Kurt:** Geschichte der Christenheit, Bd. I, Von den Anfängen bis an die Schwelle der Reformation, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh, 1980.
3. **Brandt, Theodor:** Kirche im Wandel der Zeit, Teil I, Von Paulus bis Luther, Brockhaus, Wuppertal, 1977 (heute neu aufgelegt unter dem Titel „Basiswissen Kirchengeschichte“).
4. **Broadbent, E. H.:** Gemeinde Jesu in Knechtsgestalt; Hänssler, Neuhausen, 1984².
5. **Brockhaus Enzyklopädie** in 24 Bde., F.A. Brockhaus, Mannheim, 1986 ff.
6. **Cuthbert, P. und Widlöcher, P. Justinian:** Der Heilige Franz von Assisi, Verlag Otto Schloz, Stuttgart, 1931.
7. **Dowley, Tim:** Altals – Bibel und Geschichte des Christentums, Brockhaus, Wuppertal, 1997. **dtv-Atlas zur Weltgeschichte, Bd. 1**, München, 1985²⁰.
8. **Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde**, hrsg. v. H. Burkhardt u. U. Swarat u.a., 3 Bde., R. Brockhaus Verlag, Wuppertal, 1998².
9. **Hauschild, Wolf-Dieter:** Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte, Bd. 1, Alte Kirche und Mittelalter, Chr. Kaiser: Gütersloher Verlagshaus, 2000².
10. **Heine, Wolfgang:** Bekannte Lieder – wie sie entstanden, Hänssler, Stuttgart, 1989.
11. **Heussi, Karl:** Kompendium der Kirchengeschichte¹⁶, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 1981.
12. **Hinneberg, Paul:** Allgemeine Geschichte der Philosophie, Verlag von B. G. Teubner, Leipzig, Berlin, 1913.
13. **Hug, Wolfgang und Rumpf, Erhard:** Menschen in ihrer Zeit, Im Mittelalter, Bd. 3, Ernst Klett Verlag, Stuttgart, 1970.
14. **Junker, Fritz:** Die Waldenser, ein Volk unter Gottes Wort, EVZ Verlag, Zürich, 1969.
15. **Kempfen, Thomas von:** Vier Bücher über die Nachfolge Christi nach der Übersetzung von Johann Arndt, Ernst Röttgers Verlag, Kassel, 1906.
16. **Kraft, Heinrich:** Kirchenväter Lexikon, Kösel-Verlag, München, 1966.
17. **Mayer, Hans Eberhard:** Geschichte der Kreuzzüge, W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 1965.
18. **McGrath, Alistair:** Der Weg der christlichen Theologie, Brunnen Verlag, Gießen, 2013³.
19. **Padberg, Lutz v.:** Wynfret-Bonifatius, Brockhaus, Wuppertal, 1989.
20. **Putzger, F. W.:** Historischer Weltatlas, Cornelsen-Velhagen & Klasing, Berlin, 1978.
21. **Rahner, Karl und Vorgrimler, Herbert:** Kleines Konzilkompendium, Sämtliche Texte des Zweiten Vatikaniums, Herder, Freiburg i. B., 1991²³.
22. **Reden in dt. Sprache:** Deutsches Mittelalter, ausgewählt, v. F. von der Leyen, Insel Verlag, Frankfurt am Main, 1980.
23. **Religion in Geschichte und Gegenwart** (Abk.: **RGG**³), hrsg. v. Kurt Galling, Ungekürzte Studienausgabe in 7 Bde., 1986, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen.
24. **Smid, Menno:** Ostfriesische Kirchengeschichte, Reihe: Ostfriesland im Schutze des Deiches, Bd. VI, hrsg. v. d. niedersächsischen Deichacht u. d. Deichacht Krummhörn, Selbstverlag, Pewsum, 1974.
25. **Schmidt, Kurt Dietrich:** Kirchengeschichte, V & R, Göttingen, 1984⁸.
26. **Schnepel, Erich:** Jesus im Frühen Mittelalter, Verlag der Liebenzeller Mission, Bad Liebenzell, 1963⁴, 2. Taschenbuchauflage.
27. **Sierszyn, Armin:** 2000 Jahre Kirchengeschichte, Bd. 2, Das Mittelalter, Hänssler Theologie, Hänssler Verlag, Neuhausen, 1997.
28. **Stemberger, Günther, Hrsg.:** 2000 Jahre Christentum, Manfred Pawlak Verlagsgesellschaft, Herrsching, 1983.
29. **Steubing, Hans:** Hrsg., Bekenntnisse der Kirche, Brockhaus Verlag, Wuppertal, 1985.
30. **Stückelberger, Alfred Emanuel:** Menschliches Wissen – Gottes Weisheit, Geschichte der Philosophie von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, Verlag der Schriftenmission der Ev. Gesellschaft für Dt., Wuppertal, 1980.
31. **Vasold, Manfred:** Frühling im Mittelalter. John Wyclif und sein Jahrhundert, List-Verlag, München, 1984.